

Konfuzianismus und Wirtschaftsentwicklung in Korea: eine integrative Übersicht über die Literatur

Köllner, Patrick

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Köllner, P. (1997). Konfuzianismus und Wirtschaftsentwicklung in Korea: eine integrative Übersicht über die Literatur. *Korea - Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, 215-248. <https://doi.org/10.11588/kjb.1997.0.2677>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Konfuzianismus und Wirtschaftsentwicklung in Korea: Eine integrative Übersicht über die Literatur¹

Patrick Köllner

Einleitung

Spätestens seit den entsprechenden Schriften von Max Weber ist der Zusammenhang zwischen kulturspezifischem Umfeld und wirtschaftlichem Handeln zu einem immer wiederkehrenden Thema in der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Literatur geworden. Webers Erkenntnisinteresse richtete sich dabei auf die „Wirtschaftsethik“ der wichtigsten Weltreligionen, mithin „die in den psychologischen und pragmatischen Zusammenhängen der Religionen gegründeten *praktischen Antriebe zum Handeln*“ (1991:2, Hervorhebung im Original).²

Wie bekannt, kam Max Weber bei seiner Untersuchung des Konfuzianismus und Daoismus zu dem Ergebnis, daß diese Religionen als Hemmnis für die wirtschaftliche Entwicklung gewirkt haben:

Es ist nach der Darstellung wohl völlig klar geworden: daß in dem Zaubergarten vollends der heterodoxen Lehre (Taoismus) unter der Macht der Chronomanten, Geomanten, Hydromanten, Meteoromanten, bei der krüden und abstrusen universistischen Vorstellung von Weltzusammenhang, beim *Fehlen aller naturwissenschaftlichen Kenntnis*, welche teils Ursache, teils Folge jener elementaren Gewalten war, bei der Verfründung, der Stütze der magischen Tradition, an deren Spielchancen sie interessiert war, eine rationale Wirtschaft und Technik moderner okzidentaler Art einfach ausgeschlossen war. Die *Erhaltung* dieses Zaubergartens aber gehörte zu den intimsten Tendenzen der konfuzianischen Ethik (1991:193, Hervorhebungen im Original).

¹ Dieser Artikel entstand im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF) geförderten Projektes. Der Verfasser dankt Ole Döring und Anja Osiander für ihre Anmerkungen und Hinweise.

² Dabei war Weber bewußt, daß neben religiösen auch geographische, politische, soziale und ökonomische Faktoren die ethische Grundlage wirtschaftlicher Aktivitäten bestimmen (vgl. ebd.).

Erlebte die Diskussion über den Zusammenhang zwischen Kultur und ihren konkreteren Ausgestaltungen wie eben Religionen³ einerseits und wirtschaftlicher sowie politischer Organisation andererseits im Rahmen der Modernisierungsdebatte in den 50er und 60er Jahren noch einmal einen Höhepunkt, nahm das Interesse an diesem Themenbereich in der Folgezeit deutlich ab. Erst mit dem unübersehbaren wirtschaftlichen Erfolg einiger ostasiatischer Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländer wurde die Frage nach den kulturspezifischen Wurzeln wirtschaftlicher Dynamik wieder aktuell. Diesmal allerdings mit umgekehrtem Vorzeichen, wie Wortschöpfungen à la „konfuzianischer Kapitalismus“ unterstreichen. Autoren mit mehr oder minder „vulgärweberianischen“ Ansätzen versuchten dabei auf der Makroebene den Zusammenhang zwischen sogenannter „konfuzianischer Kultur“ und wirtschaftlichem Erfolg aufzuzeigen (siehe dazu Abschnitt 3). Daneben entstanden in den 70er, vor allem aber den 80er und frühen 90er Jahren auch eine Reihe sozialwissenschaftlicher Arbeiten, welche den Versuch unternahmen, die gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und organisationalen Faktoren offenzulegen, die der unterschiedlichen Ausprägung wirtschaftlicher Institutionen auf der Mikroebene (Produktionsabläufe, Arbeitsbeziehungen etc.) in verschiedenen Ländern zugrunde liegen (vgl. Berger 1996:3-4).

Zweck dieses Artikels ist es, am Beispiel der Republik Korea (fortan Südkorea oder einfach Korea) einen Überblick über die Literatur zu den Auswirkungen des Konfuzianismus auf die wirtschaftliche Entwicklung Ostasiens zu präsentieren. Dieser Überblick wird dabei von den folgenden integrierenden Grundprämissen und Fragestellungen geleitet:

1. Eine Berücksichtigung kultureller Variablen bei der Erklärung wirtschaftlicher Entwicklung sowie insbesondere der Ausprägung wirtschaftlicher Organisationsformen erscheint grundsätzlich sinnvoll. Wirtschaftsrelevante Handlungen werden eben nicht nur von rational agierenden Individuen ohne soziale Beziehungsgeflechte untereinander getätigt. Wie alle Inter- und Transaktionen in sozialen Systemen werden diese Prozesse von Werten, Normen, Erwartungen und Interpretationen geprägt, die durchaus kulturell unterschiedlich informiert und sozial unterschiedlich ausgestaltet sein können. In Anlehnung an O'Malley (1988:328) kann Kultur dabei als das Element verstanden werden, das Individuen durch ihre integrierten Verhaltens-, Denk- und Kommunikationsmuster verbindet und als solches bestimmte Personen in eine Gruppe einschließt und andere ausschließt. Dies soll nicht etwa heißen, daß Kosten-Nutzen-Kalkulationen und dergleichen keine Rolle spielen, sondern einfach, daß wirtschaftsrelevanten Entscheidungen, Handlungen und Organisationen unterschiedliche Konzeptionen zugrunde liegen

³ Die Klassifizierung des Konfuzianismus als Religion ist zumindest umstritten. Treffender wäre es, von einer Staats- und Morallehre zu sprechen, die allerdings auch religiöse Züge aufweist (siehe Abschnitt 2). Zu der entsprechenden wissenschaftlichen Diskussion siehe Taylor und Arbuckle (1995:351-352).

- können. Herkömmliche wirtschaftswissenschaftliche Theorien haben ihre Stärken da, wo es um allgemeine Zusammenhänge geht. Zur Erklärung spezifischer Phänomene, wie etwa der Ausgestaltung der politischen Ökonomie eines Landes, wo es eben auch um kulturell informierte Konzepte wie Legitimität geht (Janelli 1993:75), reichen sie aber nicht aus.
2. Die soziokulturelle Einbettung wirtschaftlicher Organisation und wirtschaftlichen Verhaltens für sich alleine genommen, erklärt allerdings noch nicht viel; „culture is a broadly based underlying cognitive factor [...] that affects the society in general and for that reason explains nothing in particular“ (Hamilton und Biggart 1988:73). Kultur wird vielmehr durch Institutionen vermittelt. Es stellt sich daher die Frage an die betreffenden Arbeiten, inwieweit eine Verbindung von Kultur und Institutionen erfolgt.
 3. Bei vielen Arbeiten nicht nur zu den Zusammenhängen zwischen kulturellen und anderen institutionellen Faktoren und zu beobachtenden Phänomenen wie wirtschaftlicher Leistung bestehen oftmals zwei ähnlich gelagerte Probleme. Zum einen handelt es sich dabei um bewußte Vereinfachungen, um die eigene Argumentationskette nicht zu gefährden. Sekundäre Faktoren oder intervenierende Variablen werden einfach ausgeblendet. Entsprechende „reduktionistische Trugschlüsse“ beschränken in diesen Fällen „complexity to simplicity, or diversity to uniformity. [...] This sort of error appears in causal explanations which are constructed like a single chain and stretched taut across a vast chasm of complexity“ (Fischer 1970:172, zitiert nach Hamilton und Biggart 1988:69). Zum anderen werden die kausalen Verbindungen zwischen den vermeintlich erklärenden Faktoren und dem zu erklärenden Phänomen oftmals nicht sauber herausgearbeitet. Moon und Prasad (1994:367) weisen in diesem Zusammenhang auf die häufig fehlenden kausativen prozessualen Beziehungen zwischen Institutionen und wirtschaftlicher Leistung hin. Die hier behandelten Arbeiten sind folglich daraufhin zu untersuchen, inwieweit nachvollziehbare Kausalzusammenhänge zwischen kulturellen Aspekten und dynamischer Wirtschaftsentwicklung aufgezeigt werden.

Zunächst werden in diesem Artikel die gängigen Erklärungsmuster der raschen koreanischen Wirtschaftsentwicklung skizziert und auf die Berücksichtigung kulturspezifischer Faktoren hin überprüft. Um eine Basis für die weitere Diskussion der Auswirkungen „konfuzianischer Werte“ auf die wirtschaftliche Entwicklung Koreas zu legen, erfolgt in Abschnitt 2 eine kurze Einführung in den Konfuzianismus im allgemeinen und seine Ausprägung in Korea im besonderen. In Abschnitt 3 werden dann die Arbeiten diskutiert, die sich mit dem allgemeinen Zusammenhang zwischen dem Konfuzianismus und Koreas Wirtschaft beschäftigen. Im vierten Abschnitt werden abschließend einige Perspektiven der weiteren Auseinandersetzung mit den kulturspezifischen Grundlagen wirtschaftlicher Tätigkeit und Organisation aufgezeigt.

1 Das koreanische „Wirtschaftswunder“: Erklärungsansätze

Südkoreas rasanter Transformationsprozeß von einem agrarisch geprägten Land, das noch in den späten 50er Jahren von Wirtschaftshilfeexperten und Ökonomen als hoffnungsloser Entwicklungsfall bezeichnet wurde, zu einem fortgeschrittenen Schwellenland, dessen Wirtschaft vom Dienstleistungssektor und dem verarbeitenden Gewerbe dominiert wird, sucht seinesgleichen in der Geschichte der Weltwirtschaft. Seit Anfang der 60er Jahre ist das Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung von weniger als hundert US-Dollar auf gegenwärtig nahezu 11.000 US-Dollar pro Jahr angewachsen, was dem Niveau einiger Mitgliedstaaten der EU entspricht. Dazu kommt, daß im Vergleich mit einer Reihe anderer Schwellenländer in Lateinamerika und anderswo das Einkommen in Korea deutlich gleichmäßiger verteilt ist. Während noch Ende der 60er Jahre Textilien, Sperrholz und Perücken die Liste der wichtigsten Industrieerzeugnisse des Landes anführten, konkurriert Korea heute erfolgreich auf dem Weltmarkt in einigen technologieintensiven Branchen wie dem Automobilbau oder der Halbleiterproduktion.

1.1 Der marktbezogene Ansatz

Die Erklärung des wirtschaftlichen Wachstums in Korea und anderen ostasiatischen Ländern ist mittlerweile selbst zu einer Wachstumsindustrie geworden, an der sich Wissenschaftler, Journalisten und andere selbsternannte Experten eifrig beteiligt haben. Dabei dominieren zumindest im wissenschaftlichen Bereich drei Ansätze oder Schulen, die hier - etwas plakativ - als marktbezogen, kulturorientiert und politik-ökonomisch bezeichnet werden sollen. Im Kern der marktbezogenen Schule, welche die Diskussion vor allem in den 70er und frühen 80er Jahren bestimmte, steht die These, daß das rasche Wirtschaftswachstum ein Resultat der konsequenten Verfolgung komparativer Vorteile des Landes im Rahmen einer exportorientierten Entwicklungsstrategie war. War die Handelspolitik in den 50er Jahren auf Importsubstitution ausgerichtet, bildeten in den frühen 60er Jahren umfassende Reformbemühungen, die unter anderem eine Abwertung des Won und die Verringerung von Handelsbarrieren umfaßten, die notwendige Voraussetzung für die Entfaltung der wirtschaftlichen Dynamik Südkoreas. Durch diese Reform wurden die Preise „richtig gesetzt“; potentielle Exporteure erhielten so die notwendigen Marktsignale.⁴

Kulturspezifische Variablen spielen in Erklärungsansätzen dieser Art - nicht weiter überraschend - keine Rolle, da rationale Reaktionen von Individuen auf Preisanreize, mithin die Gesetze des Marktes, aus Sicht der neoliberalen Ökonomie unabhängig vom institutionellen Umfeld sind. Folglich sind in den entsprechenden Ansätzen der marktbezogenen Schule rein ökonomische Faktoren nicht nur notwen-

⁴ So Weiss und Hobson (1995:140). Siehe auch die Diskussion der neoliberalen Sichtweise des koreanischen Wirtschaftserfolges in Luedde-Neurath (1986).

dig, sondern auch hinreichend zur Erklärung der Wirtschaftsdynamik in Korea. Sozio-historische, ideologische oder kulturelle Faktoren werden allenfalls bemüht, um das sogenannte „Residual“ zu erklären, das verbleibt, nachdem dem gesamtwirtschaftlichen „Output“ die entsprechenden „Inputs“ der primären Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Land sowie mögliche Produktivitätsgewinne gegenübergestellt wurden. In der Regel wird jedoch die Berücksichtigung entsprechender „weicher“ Faktoren, die nicht so recht in Gleichungen passen wollen, den Sozial- oder Geisteswissenschaften überlassen. Daß durch eine solche Vorgehensweise empirische Relevanz auf dem Altar theoretischer Kohärenz geopfert wird, zeigt etwa die exponierte Rolle des Staates im südkoreanischen Entwicklungsprozeß (siehe unten), die in den früheren marktbezogenen Modellen einfach ausgeblendet beziehungsweise als kontraproduktiv bezeichnet wurde.

1.2 Der kulturorientierte Ansatz

Das direkte Kontrastprogramm zur marktbezogenen Schule stellen kulturorientierte Ansätze dar. Deren Spannbreite reicht von Arbeiten in vulgärweberianischer Manier, in welchen der Wirtschaftserfolg Koreas quasi auf „Konfuzianismus als komparativen Vorteil“ zurückgeführt wird, bis zu komplexeren Arbeiten, in denen eingehend den Zusammenhängen zwischen den besonderen gesellschaftlich-kulturellen Ausgangsbedingungen in Korea zu Beginn des Modernisierungsprozesses und dem schnellen Tempo und intensiven Charakter des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses nachgegangen wird. Zudem liegen eine Reihe von Arbeiten vor, die sich der kulturspezifischen Fundierung einzelner Aspekte der Unternehmensorganisation oder politischen Ökonomie Koreas annehmen.

Vielfach wird von den Autoren, die mit einem kulturorientierten Ansatz operieren, argumentiert, daß der wirtschaftliche Erfolg Koreas wie auch anderer ostasiatischer Länder auf starke konfuzianische Traditionen zurückzuführen sei. Von diesen Autoren werden diejenigen Aspekte des Konfuzianismus betont, die in ihren Augen förderlich für eine (gelenkte) Wirtschaftsentwicklung sind. Hierzu werden in der Regel das Vermächtnis meritokratischer Bürokratien, die Betonung des Lernens, die Konzentration auf die Gruppe statt auf das Individuum und die Hervorhebung der Selbstkultivierung gezählt. Diese Traditionen manifestieren sich im Kontext der Gegenwart in einer überdurchschnittlichen Bildung von Humankapital, einer ungewöhnlichen Steuerungsfähigkeit der Bürokratie und harmonischen Beziehungen zwischen Staat und Unternehmen, wie Petri (1993:21) in einer Übersicht der entsprechenden Literatur feststellt (siehe ausführlich Abschnitt 3).

Die Erklärungskraft entsprechender allgemeiner Thesen gerät allerdings zuweilen bereits dann ins Wanken, wenn man sich einfach die Frage stellt, warum diese konfuzianischen Traditionen erst in den letzten 30 Jahren ihre postulierte Wirkung entfaltet haben, oder aber damit die unterschiedlichen Ausprägungen der Unterneh-

mensorganisation oder der Beziehungen zwischen Staat und Unternehmen in den Ländern des sogenannten konfuzianischen Kulturraumes erläutern will.

Differenziertere Betrachtungen, die auf die Zusammenhänge zwischen kulturellem Umfeld und wirtschaftsrelevanter Aktivität abheben, gehen dabei in der Literatur in die verschiedensten Richtungen, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen sollen. Der Wirtschaftshistoriker William J. O'Malley (1988:334-337) spricht in diesem Zusammenhang etwa von einem „Zusammenpassen“ (*fit*) der tragenden Institutionen der Wirtschaften Japans, Taiwans und Südkoreas, nämlich einem starken Staat, Unternehmen als Gemeinschaften sowie engen und kooperativen Verbindungen zwischen Staat und Wirtschaft, mit den Werten und Idealen des Konfuzianismus. Hierzu zählt er die Konzepte des Dienstes, des Respektes, der gegenseitigen Kooperation sowie die Betonung von Gehorsam gegenüber Autorität und die Ehrerbietigkeit gegenüber Vorgesetzten. Obwohl O'Malley direkte Kausalbeziehungen zwischen konfuzianischer Kultur und wirtschaftlichen Anstrengungen (Exportorientierung, Regierungsführung und Unternehmensdynamik), verneint, besteht dennoch in seinen Augen die Möglichkeit des Einflusses von Kultur, allerdings eher in der Form der Verbindung spezifischer kultureller Elemente mit bestimmten wirtschaftlichen Handlungen und Entscheidungen. Statt daß es zu klaren Aussagen kommt, bleibt es somit bei einer Beobachtung und einer neuen Forschungsagenda.

Mehr Aufklärung erhofft man sich entsprechend von der akademischen Avantgarde der kultur-(lies: konfuzianismus-)orientierten Schule. Der bekannte Konfuzianismusforscher und Professor für chinesische Philosophie an der Harvard-Universität Tu Wei-ming unterscheidet zwischen zwei Aspekten des Konfuzianismus, nämlich dem „politisierten Konfuzianismus“ und der „konfuzianischen Ethik“:

Politicized Confucianism is the power of the state over society; politics over economics; and bureaucratization over individual initiative. This type of Confucianism, as a political ideology needs to be thoroughly critiqued before a country can be made dynamic. The other is Confucian ethic which values self-discipline, going beyond egoism to become actively involved in the collective good, education, personal involvement, the work effort and communal effort (Tu 1984:90, zitiert nach Choong Soon Kim 1992:14).

Mit anderen Worten deutet Tu an, daß es die ethische Seite des Konfuzianismus ist, welche funktional für den wirtschaftlichen Erfolg ist.⁵ Einmal abgesehen davon, daß Tu hier wohl eher ein Idealmodell der konfuzianischen Ethik entwirft, ist bezeichnend, daß er im Rahmen seiner Charakterisierung des politisierten Konfuzianismus all die Dinge für dysfunktional erklärt, die er nur zwölf Jahre später (Tu 1996:7-8), offensichtlich unter dem Einfluß der neueren politikökonomischen Literatur zur

⁵ Auf diese Einteilung in funktionale und dysfunktionale Elemente des Konfuzianismus wird im Zusammenhang mit der Literatur zum koreanischen Fall (Abschnitt 3) noch einmal einzugehen sein.

Wirtschaftsentwicklung in Korea/Ostasien (siehe unten), als wichtige Kennzeichen der Wirtschaft in Ostasien präsentiert:

In the East Asian cultural context, government leadership is deemed indispensable for a smooth functioning of the domestic market economy and vital for enhancing national comparative advantage in international competition. [...] Strong government with moral authority, a sort of ritualized symbolic power fully accepted by the overwhelming majority, is acclaimed as a blessing, for it is the responsibility of the ruling minority to translate the general will of the people into reasonable policies [...] The Confucian scholar-official mentality still functions in the psychocultural construct of East Asian societies. [...] The lack of clear boundaries between public and private in East Asian societies, occasioned by the pervasive influence of politics in all segments of the lifeworld, may not conform to the Western model of modernity, with its highly differentiated spheres of interest. It is, however, fully commensurate with the centrality of family in East Asia, not only as a basic social unit but as a metaphor for political culture.

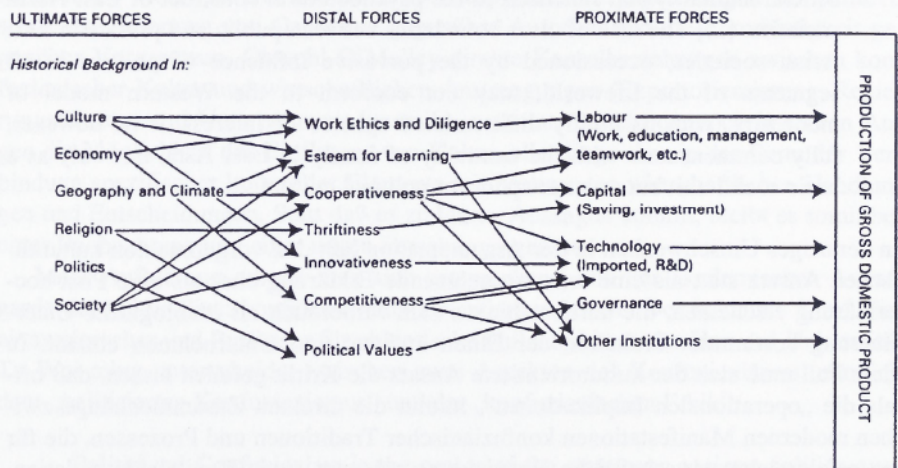
Ein derartiges Umschwenken in der Argumentation läßt den vorgebrachten kulturalistischen Ansatz statt als eine ernst zu nehmende Erklärung eher als eine Post-hoc-Verklärung erscheinen, die darüber hinaus zum Mißbrauch als ideologische Untermauerung bestimmter Praktiken der Eliten in Staat und Unternehmen einlädt. In jedem Fall muß sich der kulturorientierte Ansatz die Kritik gefallen lassen, daß oftmals die „operationalen Implikationen“, mithin die direkten Zusammenhänge zwischen modernen Manifestationen konfuzianischer Traditionen und Prozessen, die für eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung relevant sind (Kapitalakkumulation, Produktions- und Exportexpansion, Erwerb technologischer Fähigkeiten etc.), nicht klar nachvollziehbar sind.

Eben diese Zusammenhänge zwischen nichtwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren, die dem unterschiedlichen Tempo des Wachstums innerhalb Asiens zugrunde liegen, interessieren den Entwicklungsökonom Harry T. Oshima. In einem Artikel, der im vergangenen Jahr veröffentlicht wurde, hat er die Ergebnisse der ersten Phase eines entsprechenden Forschungsprojektes vorgestellt. Dabei argumentiert Oshima (1996:195-198), daß zentrale wirtschaftswissenschaftliche Arbeiten jüngerer Datums zu den Ursachen des raschen Wirtschaftswachstums in Ostasien (neben der guten Leistung von Institutionen wie Regierungen, Finanzinstitutionen, Arbeits- und Kapitalmärkten) nur auf unmittelbare Faktoren (*proximate forces*) wie das Wachstum von Investitionen/Ersparnissen, hohe Ausbildungsstandards und eine hohe Beteiligung der Arbeitskräfte abheben.

Die Wirtschaftswissenschaften seien aber nicht in der Lage, die Ursachen dieser unmittelbaren Faktoren zu erklären. Für eine umfassende Erklärung der wirtschaftlichen Dynamik in Ostasien sowie der Unterschiede zwischen Ost-, Südost- und Süd-asien sei es aber notwendig, auch die entfernteren Faktoren (*distal forces*) offenzule-

gen, die diesen unmittelbaren Faktoren zugrunde liegen. Die entfernteren Faktoren sieht Oshima in sozialen Werten wie Arbeitsethik, Sparsamkeit, Wertschätzung und Respekt in bezug auf Lernen und Regieren. Diese Faktoren werden ihrerseits von grundlegenden Faktoren (*ultimate forces*) wie Geographie, Klima, Geschichte, Demographie, Ethnizität, Religion oder Kultur beeinflusst (siehe ebd.:203 und Abb. 1).

Abb. 1: Diagrammdarstellung einer integrierten Erklärung des wirtschaftlichen Wachstums in asiatischen Ländern



Note:

These factors work through processes including allocation and institutions to effect production but these are too complex to simplify in a diagram. The arrows linking the historical background variables to the distal forces are tentative, and since they are the main focus of our future study they are likely to be changed after the completion of our future work.

Quelle: Oshima 1996:211.

Oshima argumentiert dabei weiter, daß der Konfuzianismus, hier verstanden als Sammelbegriff der vorherrschenden sozialen Werte, in Ostasien weitaus günstiger für das wirtschaftliche Wachstum war als die auf Religionen aufbauenden Werte in den Regionen Südost- und Südasiens, wo in den letzten Jahrzehnten eine weniger dynamische Wachstumsentwicklung verzeichnet wurde:

In East Asia, the main source from which social values were acquired was the system of ethics found in Confucianism (strictly speaking neo-Confucianism), and not religion (mainly Buddhism). These values were taught in schools, inculcated in homes and propagated in the mass media. Unfortunately, no system of ethics separate and independent from religion was found in the other regions of Asia. Hinduism was the religion in the most parts of India; Islam in Pakistan, Indonesia and Bangladesh; Theravada Buddhism in Sri Lanka, Burma, Thailand, Laos and Cambodia; Roman Catholicism in the Philippines; Islam, Hinduism and Theravada Buddhism in multi-racial Malaysia. The religion of East Asia (China, Vietnam, Japan, South Korea, Hong Kong and Singapore) was (Mahayana) Buddhism (together with Taoism in China and Shinto in Japan) but East Asian religions confined their teachings to man's relationship to God, and to the rites of passage such as birth, marriage and death, leaving the teaching of social values and other values, dealing with man's relations to man, to Confucianism (ebd.:204).

Oshima erkennt allerdings auch an, daß soziale Werte konfuzianischer Prägung allein als Nährboden für eine dynamische Wirtschaftsentwicklung nicht ausreichen, wie die Fälle der VR China, Vietnams und Nordkoreas während der längsten Zeit nach dem 2. Weltkrieg unterstreichen. Vielmehr müssen diese sozialen Werte, so Oshima (1996:202), von anderen Bedingungen wie auf Wettbewerb basierenden Märkten, politischer Stabilität, der Natur der vorherrschenden Religion, historischen Umständen und dergleichen mehr begleitet sein, damit die Wirtschaft leistungsfähig sein kann.⁶

1.3 Der politikökonomische Ansatz

Dies leitet über zu den politikökonomischen Ansätzen zur Erklärung der dynamischen Wirtschaftsentwicklung in Korea. Dabei kann grob zwischen einer ersten Phase mit staatsorientierten Ansätzen in der ersten Hälfte der 80er Jahre und im weiteren Sinne als institutionell zu bezeichnenden Ansätzen in einer zweiten Phase seit Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre unterschieden werden.⁷ Die These, daß staatlichen Institutionen und staatlicher Politik im Rahmen nachholender Entwicklung eine exponierte Rolle als übergeordneter Koordinationsmechanismus zukommen kann, ist spätestens durch Gerschenkrons entsprechende Abhandlung (1962) empirisch untermauert worden. Sie läßt sich aber als wirtschaftspolitisches Postulat bis auf Alexander Hamilton und Friedrich List zurückverfolgen. Machetzki (1993:16, 20) faßt den

⁶ Auf die Notwendigkeit, bei einer Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung die institutionelle und historische Einbettung dieses Prozesses zu berücksichtigen, wird noch im abschließenden Abschnitt dieses Artikels zurückzukommen sein.

⁷ Siehe hierzu auch ausführlicher Köllner (1996:482-486).

Zusammenhang zwischen kulturellen und politischen Komponenten für den ostasiatischen Fall wie folgt zusammen:

Die Einbeziehung des kulturellen Erklärungsansatzes für die erfolgreichen Modernisierungsprozesse in Ostasien stellt eine notwendige Voraussetzung dar, aber keine hinreichende. Es muß jemanden geben, der die Aussaat vornimmt, und dieser Jemand ist die Politik. Genauer: Die langfristige Konsistenz und Verlässlichkeit auf allen drei Feldern staatlichen Handelns - Ordnungspolitik, Prozeßpolitik und Strukturpolitik - stellen offensichtlich die stimulierende bzw. aktivierende Einflußgröße in Modernisierungsprozessen dar. Wenn die politische Steuerungskapazität und -form geeignet sind, modernisierungsadäquate Anreize und Signale auszustrahlen, reagieren die ökonomischen Subjekte mehr oder weniger schnell und nachhaltig. Hier und nur hier ist der legitime Platz der Erklärungsgröße Kultur. Die kulturellen Ausgangsbedingungen (politische und wirtschaftliche Traditionen) sind entscheidend für das eben erwähnte „Mehr oder Weniger“. Sie bestimmen, ob die Herausforderungen des Modernisierungsprozesses im internationalen Vergleich schnell, umfassend und dauerhaft bewältigt werden. [... Es] lassen sich einfache empirische Belege für den Primat des Politischen gegenüber dem Traditionell-Kulturellen finden. Man braucht bloß der Frage nachzugehen, weshalb Staaten wie Nordkorea, China und Vietnam mit Blick auf ihre wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung in einem so negativen Kontrast zu anderen ostasiatischen Staaten stehen. Dieses Gefälle läßt sich nicht aus der (gemeinsamen) kulturellen Basis erklären. Man muß die Ursachen in der Politik bzw. den politikgestaltenden Eliten suchen. Die Herausforderungen betreffen die Gesellschaften insgesamt. Die Antworten werden von den Eliten gestaltet.

Was zeichnet nun die staatlichen Institutionen und deren Politik in Ostasien aus? Proponenten der These des regierungsangeleiteten Wirtschaftswachstumsprozesses in Südkorea⁸ wie auch in Japan und Taiwan haben argumentiert, daß in den spätindustrialisierenden Wirtschaften Ostasiens staatliche Politiken zur Überwindung von Marktversagen⁹ als die zentrale Variable bei der Erklärung der Wirtschaftsdynamik angesehen werden müssen. Statt um "getting the prices right" und die Verfolgung komparativer Vorteile wie bei den neoklassischen Ökonomen geht es bei dem revi-

⁸ Siehe neben den hier zitierten Werken insbesondere die Arbeiten von Jones und Sakong (1980), Haggard (1988) und die Aufsätze in den von Deyo (1987) und White (1988) herausgegebenen Bänden. Umfassendere Literaturangaben finden sich in Islam (1992:76) sowie in Haggard und Moon (1990:210-211).

⁹ Etwa durch die enge Kooperation des Staates mit der Wirtschaft bei der Kapitalbeschaffung und der Übernahme von Risiken oder gar durch die absichtliche Verzerrung von Marktbedingungen (Kreditallokation, Wechselkurse, Arbeitskosten etc.).

sionistischen Ansatz um die regierungsangeleitete Schaffung dynamischer komparativer Vorteile. Dabei wurde sogar, so die Auffassung von Amsden (1989), eine absichtliche Verzerrung der Preise - "getting the prices wrong" - vorgenommen.

Der Staat in den spätindustrialisierenden Wirtschaften Nordostasiens hat also aus der Perspektive der staatsorientierten Schule nicht nur einfach ein großes Maß an Interventionismus an den Tag gelegt. Wichtiger noch war, daß diese Interventionen auf die strategische Entwicklung der Wirtschaft durch den Einsatz nationaler und internationaler Ressourcen für die Prozesse der Kapitalakkumulation, der Nutzbarmachung technologischen Know-hows und der Ausdehnung von Produktion und Exporten abzielten. In diesem Zusammenhang ist von Johnson (1982) der Begriff des "Entwicklungsstaates" (*developmental state*) geprägt worden, wobei sich dieser zunächst auf Japan bezog, in den späten 80er Jahren aber auch auf Südkorea und Taiwan angewandt wurde (vgl. Johnson 1987).

Die zentralen Kennzeichen des "Entwicklungsstaates" sind eine *Staatsstruktur*, die durch die Dominanz der Exekutive sowie die Einheit und Kompetenz der Bürokratie gekennzeichnet ist, ein großes *Set von Politikinstrumenten* und der selektive und strategische Einsatz von Ressourcen und Instrumenten sowie eine hohe *politische Autonomie* gegenüber anderen sozioökonomischen Akteuren im wirtschaftspolitischen Entscheidungsfindungs- und Implementationsprozeß (Moon und Prasad 1994:360). Besondere Bedeutung kam der staatlichen Politik im Prozeß der Kapitalakkumulation zu. Nach Wades „Theorie des regierten Marktes“ (1990:26) ist das überlegene Wirtschaftswachstum in den letzten Jahrzehnten in Ostasien weitgehend zurückzuführen auf eine Kombination von:

- einem sehr hohen Niveau an produktiven Investitionen, die zu einem schnelleren Transfer neuerer Technologien in tatsächliche Produktion führten,
- mehr Investitionen in bestimmten Schlüsselindustrien, als dies ohne Regierungsintervention der Fall gewesen wäre, und
- der Vorgehensweise, viele Branchen dem internationalen Wettbewerb auf ausländischen Märkten, wenn nicht sogar im Inland, auszusetzen.

Was die Interventionen des Staates in den Industrialisierungsprozeß in Südkorea von denen anderer Staaten vor allem abhebt, ist neben dem hohen Grad an informellen und diskretionären Handlungen der Verwaltung zum einen die Selektivität bei der Auswahl zu fördernder *infant industries*; finanz-, fiskal-, technologie- und wettbewerbspolitische Maßnahmen wurden auf einzelne Industrien konzentriert, statt etwa über das Spektrum des gesamten verarbeitenden Sektors verstreut zu werden. Bei der Auswahl dieser Industrien orientierte sich Südkorea über lange Zeit nicht zuletzt am industriellen Wachstumsprozeß in Japan, dessen Industriestruktur und Handelsspezialisierung man mit dem entsprechenden zeitlichen Abstand als grobe Blaupause benutzte.

Bemerkenswert war außerdem die Disziplinierung von Unternehmen bei der Vergabe staatlicher Hilfen (Amsden 1989:145-147, 1993:26-31). Statt Unternehmen

ohne entsprechende Gegenleistungen zu subventionieren, wurde die Vergabe von Subventionen von der laufenden Evaluierung objektiver Kriterien wie etwa Exportleistungen abhängig gemacht. Neben der Kontrolle über den Finanzsektor und transnationale Kapitalflüsse bildeten Politikinstrumente wie die Vergabe notwendiger Lizenzen für den Eintritt in neue Branchen oder die Genehmigung größerer Investitionsvorhaben die Basis für die Disziplinierungsfähigkeit des Staates (siehe auch Weiss und Hobson:151-154).

Während staatsorientierte Ansätze in den 80er Jahren die politikökonomische Erklärung der raschen südkoreanischen Wirtschaftsentwicklung in den 80er Jahren dominierten, nahm in den frühen 90er Jahren die Kritik aus den Reihen von Politikwissenschaftlern und Ökonomen zu. Einzelne Wirtschaftswissenschaftler wie Islam (1994) argumentierten dabei, daß eine neoklassische Analyse der politischen Ökonomie der Länder Ostasiens, deren Kern eine Analyse der institutionellen Arrangements zur Minimierung von Markt- und Staatsversagen bildet, weit überzeugender den Entwicklungserfolg in der Subregion erklären könne als „nebulöse“ staatsorientierte Ansätze. Von politikwissenschaftlicher Seite wurde hingegen die ungenügende Ausleuchtung politischer Entscheidungsprozesse bemängelt und auf deutliche Unterschiede der Rolle des Staates in verschiedenen Politikfeldern sowie im Zeitverlauf hingewiesen. Jüngere Politikwissenschaftler plädierten zudem für Erklärungsansätze, die über die staatlichen Institutionen hinausgehen und auch andere institutionellen Arrangements für kollektive Aushandlungsprozesse berücksichtigen (siehe etwa Doner 1992).

2 Der Konfuzianismus in Korea: eine Skizze

Der Verfasser dieses Artikels gibt nicht vor, ein Spezialist für Fragen des Konfuzianismus zu sein. Die folgende Diskussion soll daher in enger Anlehnung an die einschlägige Literatur zu diesem Bereich erfolgen. Dabei geht es weniger um die komplexe Entwicklungsgeschichte des Konfuzianismus als vielmehr um eine Darstellung der zentralen Charakteristika, wobei die Gefahr einer Simplifizierung bewußt in Kauf genommen wird.

Kramers (1974:656) charakterisiert den Konfuzianismus als „ein vielschichtiges Gebilde [...], in dem religiöse, philosophische, sozialetische und lebensanschauliche Aspekte fast untrennbar vermischt sind“.¹⁰ Die religiöse Komponente findet ihren Ausdruck vor allem in den vielfältigen Ritualen des konfuzianischen Ahnenkultes, welcher das Ergebnis einer Vermischung eines ursprünglich aristokratischen Ahnen-

¹⁰ Siehe hierzu auch Kim Kyong-Dong (1996:50-55). Für eine eher diskurs- als strukturell orientierte Einführung in den Konfuzianismus, genauer: das konfuzianistische Gedankengebäude, siehe Nansen (1997), der zwischen den philosophischen, ethischen, politischen und bildungsbezogenen Gedanken des Konfuzianismus unterscheidet.

kultes mit einem volkstümlichen agrarischen Kult darstellt (vgl. auch Machetzki 1993:29-30).

Die philosophische Komponente des Konfuzianismus hat sich in einer universalistischen Staatsdoktrin manifestiert, in der nicht zuletzt die Aufgaben des Herrschers und dessen Verhältnis zu seinen Untertanen thematisiert wurden:

Confucianism as a political system envisioned a harmonious state in which monarchical authority was articulated through civil bureaucrats governing society. This concept legitimised kingly authority, but it also stressed, at least in theory, the rule of virtuous men and the importance of selecting officials on the basis of merit. Confucian ideologies conceived of a hierarchical society in which authority was tempered by benevolence downward and reciprocal loyalty and submissiveness to the state from below. Politics, therefore, were thought to form a part of a social system regulated by certain norms and harmonized by adherence to well-defined norms (Robinson 1991:204-205).

Die sozialpolitische Bedeutung des Konfuzianismus liegt unter anderem in der bereits erwähnten Legitimierung einer Beamtenelite als typischem Kennzeichen der bürokratischen Hierarchien in China und Korea. Diese nach meritokratischen Prinzipien rekrutierte Beamtenschaft, die aber oftmals aus der Aristokratie hervorging, bildete als „Bannerträger“ der ethischen Prinzipien in der Staatsführung ein wesentliches Fundament der Staatsphilosophie und schuf ihre eigene Elitenkultur in Differenzierung zur Volkskultur der drei anderen Stände, der Bauern, Handwerker und Händler. Kim und Leipziger (1993:37) merken in diesem Zusammenhang an, daß

[t]he Confucian approach to the betterment of the world is through good government and education. The ideal government in the Confucian view is headed by a wise king supported by scholar-bureaucrats, who occupy the top position in society only below the king. Scholar-bureaucrats are to be recruited through rigorous and impartial examinations from among „superior men“ who not only possess innate abilities but have successfully applied them to the learning and cultivation of character.

Als Lebensanschauung hatte der Konfuzianismus allerdings wieder für alle sozialen Schichten Bedeutung, indem er Normen für das Verhalten und die Beziehungen nicht nur innerhalb der Gesellschaft, sondern auch insbesondere im Familienverbund der Sippe vorgab. Dabei standen drei der fünf zentralen sozialen Beziehungen, für die der Konfuzianismus Verhaltensnormen vorgibt, im Mittelpunkt, nämlich die zwischen Vater und Sohn, zwischen Ehemann und Ehefrau sowie zwischen älterem und jüngerem Bruder.¹¹ Robinson (1991:205) merkt zur Verbindung zwischen Kon-

¹¹ Die beiden anderen sozialen Beziehungen, die vom Konfuzianismus diskutiert werden, sind die zwischen Herrscher und Untertan sowie zwischen Freund und Freund.

fuzianismus als Staatsdoktrin und Konfuzianismus als „Leitsystem“ für soziale Beziehungen an, daß

[i]ndeed, the emphasis on proper family relations mirrored the ideal of benevolent authority and harmony in the political realm. If families were stable, patriarchal authority upheld, and proper relations between generations and sexes maintained, then society at large would be harmonized. Therefore, the Confucian value system and its emphasis on upholding ceremony developed as a means to regulate and maintain the key relationships that underlie social order and political stability.

Zusammenfassend kann der Konfuzianismus in Anlehnung an Rozman (1991:viii) als ein Bündel von Ritualen angesehen werden, das auf die Harmonisierung zwischenmenschlicher Beziehungen abzielt, sowie, allgemeiner gesprochen, als ein Leitfaden für soziales Verhalten. Zudem ist der Konfuzianismus auch eine Anleitung zur Ausführung der Regierungsarbeit, die wiederum auf dem Prinzip der Elitenauslese durch Bildung (vgl. Pohl 1993) und einer klaren ständischen Ordnung der Gesellschaft fußt. Insgesamt kann man daher von einer Sammlung von Idealen sprechen, zu der gleichzeitig die entsprechenden Verhaltensnormen vorgegeben werden, um diese Ideale auf der Ebene des Individuums, der Gemeinschaft und des Staates umzusetzen.

Während sich die Inhalte des konfuzianischen Gedankenguts¹² im Laufe seiner mehr als zweitausendjährigen Geschichte schrittweise verändert haben, ist doch die grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Themen Familie, Bildung, Dienst an der Gemeinschaft, staatlich überwachte Harmonie auf der Grundlage ethischen Verhaltens sowie persönliche Selbstkultivierung bestehengeblieben. Dabei ist der Konfuzianismus aber stets offen für die Verflechtung oder zumindest ein pragmatisches Miteinander mit anderen traditionellen oder religiösen Weltanschauungen gewesen, wie Rozman (1991:33) festhält:

One could simultaneously follow Confucian, Buddhist, Taoist, or Shintoist practices, varying the choice according to the situation. Recourse to Taoist or

¹² Was hier als „konfuzianisches Gedankengut“ bezeichnet wird, ist mehr als nur die Moralphilosophie von Konfuzius (551-479 v.Chr.). Es stellt vielmehr eine Synthese verschiedener traditioneller chinesischer Glaubenssätze (etwa Yin-und-Yang-Dualismus und System der fünf Naturelemente) und politischer Theorien dar, aus denen zusammen mit Lehrsätzen, die Konfuzius zugeschrieben wurden, ein umfassendes Gedankengebäude entwickelt wurde. Kernelemente des konfuzianischen Gedankenguts entstanden dabei im zweiten Jahrtausend vor Christus im nördlichen China und wurden im folgenden Jahrtausend von Konfuzius und seinen Schülern systematisiert und weiterentwickelt. Im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung erfolgte dann die Verbreitung des Gedankenguts in der Region, wobei sich insbesondere Korea, Japan und Vietnam intensiv mit dem Konfuzianismus auseinandersetzten.

Shintoist customs in order to harmonize daily life with natural and supernatural forces, to Buddhist mourning ceremonies to give reassurance about the complexities of death, and to Confucian precepts to guide social relationships did not arouse accusations of religious heresy. Confucian principles often became part of an eclectic approach to life, not easily dissociated from the other intellectual influences.

Wie auch der koreanische Fall unterstreicht, ist es daher bei einer Reihe von Traditionen, Verhaltensweisen usw. nur schwer möglich, die genauen Ursprünge auszumachen. Der Konfuzianismus wurde in Korea während der Yi-Dynastie, die 1392 gegründet wurde, eingeführt und hörte erst 1894 auf, als offizielle Staatsdoktrin zu existieren. Dabei kann für das 18. und 19. Jahrhundert von einer regelrechten „Konfuzianisierung“ der koreanischen Gesellschaft, insbesondere der gebildeten Schicht, gesprochen werden, die sich etwa in der Bedeutung der Abstammung und den damit verbundenen Ahnen- und Trauerriten sowie dem Familiensinn im allgemeinen, der universellen Akzeptanz der Ethik oder moralischen Lebens auf der Basis der fünf kardinalen sozialen Beziehungen, der Obergewalt der Zivilbürokratie, der Rekrutierung von Beamten durch öffentliche Examina, dem allgemeinen Elitentum der „Literati“ und der einheitlichen Übernahme eines konfuzianischen Lehrplans in Lehrinrichtungen äußerte.

Andere Wesenszüge der koreanischen Gesellschaft wie etwa deutliche Statusunterschiede, die auf der Art der Erwerbstätigkeit beruhten, existierten bereits vor der Einführung des Konfuzianismus. Dieser wurde dann allerdings von der herrschenden Elite als Legitimation für die existierende vertikale soziale Struktur genutzt.¹³ Eckert et al. (1990:409, zitiert nach Choong Soon Kim 1992:5) etwa argumentieren, daß Werte, wie insbesondere die der Selbstkultivierung, der Bildung und der sozialen Harmonie, „were already present in varying degrees long before Neo-Confucianism became the country's ruling ideology during the Chosŏn dynasty“ (siehe auch Kim Kyong-Dong 1996:62). Die Übergänge zwischen traditionellen koreanischen Werten und konfuzianischen Einflüssen erscheinen daher des öfteren fließend, so daß im weiteren Konfuzianismus und koreanische Kultur synonym verwandt werden.

Das Vermächtnis des Konfuzianismus in Korea ist heutzutage in einer Reihe von Beziehungen und Verhaltensweisen erkennbar. Wie Robinson (1991:204) feststellt, sind trotz aller Versuche von seiten „westlich orientierter Intellektueller, nationaler Bilderstürmer¹⁴ und Sozialrevolutionäre“ in diesem Jahrhundert, die Legitimität des Konfuzianismus in Frage zu stellen, die Haltungen in Korea gegenüber politischer

¹³ Zum Voranstehenden siehe Haboush (1991:84, 109-110), Kwang-ok Kim (1996:226) und Moskowitz (1982:74, 87-88).

¹⁴ So wurden insbesondere in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts der Konfuzianismus und seine modernisierungshemmende Wirkung von koreanischen Nationalisten dafür verantwortlich gemacht, daß das Land keinen ernst zu nehmenden Widerstand gegen die Imperialmächte, allen voran Japan, leisten konnte (siehe auch unten).

und gesellschaftlicher Autorität, interpersonalen Beziehungen, sozialer Mobilität und Bildung¹⁵, wenn auch in unterschiedlichem Grade, allesamt weiterhin von konfuzianischen Werten geprägt. Wenn auch die starke Urbanisierung und die damit verbundene zunehmende Entstehung von „Kernfamilien“ ihren Tribut gefordert hat, sind konfuzianische Beziehungsmuster und Verhaltensweisen insbesondere im Bereich der Familie zu erkennen. Als integrierte Ideologie hat der Konfuzianismus jedoch stark an Bedeutung verloren, und auch eine landesweite Organisationsstruktur für seine religiöse Komponente existiert nicht. Auf der Ebene des öffentlichen Bewußtseins und tagtäglicher Routine lebt der Konfuzianismus aber weiter (vgl. im einzelnen Kim Kwang-ok 1996 und Koh 1996). Deutlich war das konfuzianische Vermächtnis in den letzten Jahrzehnten zudem in der Anziehungskraft der Bürokratie als Berufsziel für die gebildete Elite zu erkennen (vgl. Robinson 1991:222).

Bemerkenswert an der koreanischen Gesellschaft ist die Existenz scharfer Kontraste oder Widersprüche, wie sie der amerikanische Ethnologe und Koreaspezialist Vincent Brandt feststellt (1971:28, 1983:2-4). Diese lassen etwa im Vergleich zu Japan die Kategorisierung soziokultureller Muster zu einer äußerst komplizierten Angelegenheit werden. Zu den Kontrasten gehören beispielsweise die gleichzeitige Existenz einer starken Gruppenorientierung und der Unterordnung persönlicher Interessen einerseits und andererseits eine lebendige Individualität sowie starke Emotionalität, die täglich im zwischenmenschlichen Umgang in Korea zu beobachten ist. Neben diesem Hang zur individuellen Selbstentfaltung innerhalb eines größeren gesellschaftlichen Kontextes ist als weiterer Kontrast die Koexistenz des Respektes gegenüber Autorität mit ständigen Herausforderungen dieser gegenüber festzustellen. Ehrerbietung und Rebellion, Disziplin und Rücksichtslosigkeit existieren in Korea dicht nebeneinander,¹⁶ wie Brandt (1983:213) anmerkt: „Spontaneous emotional self-expression and heroic ambition have existed somehow together with an extreme concern for appearances and acute sensitivity to position in the hierarchical order. People ‘know their place’, but refuse to stay in it.“

Eine hohe Risikobereitschaft ist ein Ausfluß dieser individuellen Ambitionen und der persönlichen Ansprüche, die geltend gemacht werden. Diese lassen sich des öfteren nicht mit dem konfuzianischen Desiderat politischer und sozialer Harmonie, die auf Schicklichkeit und Güte basiert, verbinden. Dazu noch einmal Brandt (1983:3):

With a strong tradition of hierarchical social organization and respect for authority, accompanied by a preoccupation with rank, status, and correct role performance, Korean society has been correctly classified as „tightly structured“. There is no question who is in charge; behavior is reasonably predictable; orders are carried out; things get done. Yet at the same time, when confronted with a changing environment, Koreans show great flexibility

¹⁵ Zur Bedeutung der Bildung und zu ihrem Zusammenhang mit sozialer Mobilität in Korea siehe auch Mason et al. (1980:70-71).

¹⁶ Siehe dazu auch Pye (1985:216-228).

and the ability to make relatively easy adaptations in structural arrangements. Authority is constantly being challenged, and the social order is sometimes in a state of nearly chaotic flux due to the determined striving for higher status by restless, ambitious individuals from below.

Angemerkt werden sollte schließlich auch noch, daß das konfuzianische Vermächtnis in Korea seinen Niederschlag teilweise in ritualisierten Verhaltensweisen gefunden hat. Als ein zentrales Beispiel kann der politische Protest von Studenten gelten:

Activism in politics is expected of students in times of crisis. The reasoning that it is their right and duty to „rise up“ seems firmly institutionalized in Korean culture. [...] Sustained by the legacy of Confucianism tradition and reinforced by formal socialization, the ideas of moralistic elitism vitalize political activism. Political participation in various forms of protest, including street demonstrations and passive resistance, seems to stem from a belief that studenthood is a moral embodiment of the national consciousness (McGinn et al. 1980:212-213).

Moskowitz (1982:87) hält daher als ein Fazit fest, daß „in Korea, Confucianism has not only been a source of social and political stability, it has also been a source of a great deal of the political instability, dissent and opposition“.

3 Konfuzianische Kultur als Nährboden der Wirtschaftsentwicklung in Korea?

Der Zusammenhang zwischen konfuzianischer Kultur und dem Prozeß der Wirtschaftsentwicklung ist in den letzten Jahrzehnten recht kontrovers diskutiert worden. Dies gilt im übrigen nicht nur für die internationale wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Debatte zu diesem Thema, sondern auch für die entsprechenden Diskussionen in den betreffenden Ländern selbst. Wie bereits zu Beginn dieses Artikels gezeigt wurde, war für Max Weber klar, daß der Konfuzianismus nicht dieselbe Rolle bei der Hervorbringung des Kapitalismus in China spielen konnte, wie es der Protestantismus im Westen getan hatte. Dem Konfuzianismus als konservativer Doktrin, so Weber, fehlte die „besondere Mentalität“, die sozioökonomischen Wandel hätte bewirken können. Im Gegensatz zur puritanischen Ethik, wie sie ihren Ausdruck insbesondere im Calvinismus findet, so Weber weiter, akzeptiert der Konfuzianismus die gegebene Weltordnung; eine Erlösung oder Transformation der bestehenden Verhältnisse ist nicht vorgesehen. Statt dessen besteht die höchste Anforderung gegenüber dem Individuum darin, sich den Gegebenheiten anzupassen.

Auch in Korea ist der Konfuzianismus bei vielen Intellektuellen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts als Entwicklungshemmnis und als Ursache für die Unter-

werfung unter die imperialistischen Mächte ausgemacht worden. Der Konfuzianismus und die damit verbundene Ehrerbietung gegenüber China (*sadae*, „dem Großen dienen“) wurde von koreanischen Nationalisten als ultimative Schwäche der Yi-Dynastie gebrandmarkt (siehe etwa Eckert 1991:226-228). Noch heute werden Strukturen und Verhaltensweisen, etwa auf der Unternehmensebene, die in den Augen junger Kritiker als rückständig und undemokratisch gelten, gerne als Relikte eines obsoleten Konfuzianismus verurteilt (siehe Choong Soon Kim 1992 und Janelli 1993:*passim*). Steinberg (1982:95) faßt die entsprechende Argumentation wie folgt zusammen:

Confucianism has generally been regarded as backward, rather than forward, looking. Its stress on the mythic golden age of the past supposedly turned the populace against views of a progressively better future. Its emphasis on traditional learning, and especially on moral values, was said to undercut the acceptance of more technologically oriented education. Confucianism seemed to regard entrepreneurship and commerce as low on the scale of accepted occupations. The hierarchical relations were fostered first in the family, with stress on the primacy of that elemental unit. Transferred to the head of state, the values negated progress toward egalitarianism and democracy. Thus, it was argued, Confucianism retarded the sense of social cohesion beyond strictly parochial interests, was undemocratic, and had an uneconomic focus.

Erst als der wirtschaftliche Erfolg der konfuzianisch geprägten Tigerstaaten deutlich sichtbar war, wurde ab Anfang der 80er Jahre vermehrt die entgegengesetzte These vertreten, daß der Konfuzianismus den ostasiatischen Staaten einen komparativen Vorteil bescherte. Prominente Proponenten dieser Sichtweise wie der bereits erwähnte Tu Wei-ming, Peter Berger, der asienweit rezipierte und gern zitierte Herman Kahn (1979) oder Roderick MacFarquhar, dessen Artikel im *Economist* (8.2.1980:67-72) diese Diskussion richtig in Schwung brachten, haben dabei argumentiert, daß Merkmale beziehungsweise Auswirkungen der konfuzianischen Ethik wie die Betonung der Bildung, die führende Rolle der Regierung und das Postulat der Konsensbildung, der ostasiatische Managementstil sowie der dortige Unternehmensegeist und die Arbeitsethik in der Region maßgeblich für den wirtschaftlichen Erfolg in der Region verantwortlich zeichnen. Wie auch Choon Soong Kim (1992:xviii) anmerkt, waren es oft genug westliche Beobachter, welche die positiven Auswirkungen traditioneller Werte und Praktiken für die Industrialisierung betonten, während Kommentatoren in der Region selbst in vielen Fällen die Vorteile des westlichen rationalen Modells hervorhoben.

Funktionale und dysfunktionale Aspekte des Konfuzianismus

Differenziertere Analysen der Auswirkungen des Konfuzianismus auf wirtschaftsrelevante Einstellungen und Verhaltensweisen haben dagegen auf die janusgesichtige Natur dieser kulturellen Einbettung hingewiesen, wobei allerdings nach Meinung der meisten Beobachter die positiven Auswirkungen überwiegen. So weist etwa Koh (1996:201) darauf hin, daß „[m]any of the characteristics of Confucianism can be interpreted as either supporting or hindering modernization. It depends on how they are structured and organized in given situations“. Im folgenden sollen daher zunächst die in der Literatur erwähnten positiven Auswirkungen der konfuzianischen Kultur wiedergegeben werden. Autoren wie Engelhard (1996:700), Jones und Sakong (1980:255), Mason et al. (1980:468) und Robinson (1991:222-223) zählen hierzu:

- intensiver Einsatz für eine Verbesserung der relativen Position der eigenen Person und der Familie,
- Wertschätzung von Bildung als Vehikel der Selbstkultivierung und des sozialen Aufstiegs,
- Einübung von Qualitäten wie hartes Arbeiten, Fleiß und Selbstdisziplin,
- Abwesenheit religiöser und ideologischer Beschränkungen, welche die pragmatische Verfolgung von Zielen verhindern,
- Erleichterung der Implementation staatlicher Entwicklungsstrategien durch traditionelle, internalisierte konfuzianische Tugenden wie Pflichtbewußtsein, Loyalität, Unterordnung unter Autorität etc.,
- Fähigkeit, sich unterzuordnen und in einem hierarchischen Rahmen einzufügen, was zu Synergieeffekten in bezug auf die Leistung führt,
- Begünstigung der Herausbildung einer disziplinierten und fleißigen Arbeitnehmerschaft und
- Loyalität gegenüber der Familie, Vertrauen zwischen Freunden, Akzeptanz von Hierarchie und Gehorsam gegenüber Autorität, welche die Anpassung an die Erfordernisse der Zugehörigkeit zu einem Unternehmen begünstigen.

Was genau können diese Elemente, so wir sie unbesehen akzeptieren, in bezug auf die Wirtschaftsdynamik erklären? Blendet man die drei letzten Punkte aus, die eher für eine Diskussion des Managements koreanischer Unternehmen von Interesse sind (siehe dazu übersichtsartig Whitley 1992 sowie Hattori 1988, Janelli 1993 und Choong Soon Kim 1992) als für eine Diskussion der allgemeinen Dynamik der Wirtschaft, bleiben vor allem Faktoren, welche die intrinsische Motivation, die individuellen Antriebskräfte in Korea zu erklären versuchen. Die ersten beiden obengenannten Punkte sind dabei eng miteinander verbunden. So hat die Betonung der Bildung und der Selbstkultivierung mit dem Ziel der Verbesserung der Position sowohl des Individuums als auch der Familie zur Expansion der Bildung auf breiter Ebene beigetragen. Dies wirft jedoch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Bildung

und industriell-technologischer Entwicklung auf. Engelhard (1996:700) argumentiert in diesem Zusammenhang, daß „[d]er traditionell hohe Stellenwert der Bildung sowie der ausgeprägte Bildungseifer in der koreanischen Gesellschaft [...] die Voraussetzung dafür [schufen], daß motivierte, geistig wendige Arbeitskräfte in der Lage waren, importierte Technologien rasch aufzunehmen und weiterzuentwickeln“.

Demgegenüber hat die großangelegte Studie über Bildung und Entwicklung in Korea von McGinn et al. (1980) gezeigt, daß zwar die Bildungsorientierung in Korea dafür sorgte, daß die Humanressourcen, die für den wirtschaftlichen Erfolg vonnöten waren, zur Verfügung standen, daß aber andererseits die Verbindungen nicht so offensichtlich und direkt waren, wie vielfach angenommen. So wurde das Bildungssystem zu Beginn, in den 60er und 70er Jahren, nicht dazu eingesetzt, Arbeiter mit den Fähigkeiten hervorzubringen, die für die Industrie Koreas notwendig waren. Engelhards Argumentation trifft nur zur Hälfte zu, da die spezifischen Fähigkeiten, die im Schulsystem beigebracht wurden, nicht direkt den ökonomischen Notwendigkeiten entsprachen. Viel wichtiger erscheint dagegen die Sozialisierungsfunktion des Bildungssystems: die Befolgung von Regeln, die Bedeutung von Zeit, Wettbewerb und andere Konzepte werden von der Jugend verinnerlicht. Moskowitz (1982:67) faßt die zentrale Funktion des Bildungssystems treffend zusammen:

The discipline, the rote memorization, the moral education, and other elements of social training are significant for the values they inculcate, while the apparent readiness of most Koreans to accept the social roles conferred upon them by their individual success within the system is likewise important for social integration and stability.

Der Zusammenhang zwischen Bildung und wirtschaftlichem Erfolg ist mithin komplexer als vielfach angenommen. Allgemein läßt sich nur feststellen, daß eine niedrige Analphabetenquote, allgemeiner Zugang zur Bildung und hohe Lernbereitschaft eine notwendige, keineswegs aber eine hinreichende Bedingung für den wirtschaftlichen Erfolg waren. Auch für die anderen obengenannten Faktoren gilt, daß sie zwar gewisse Grundeinstellungen in der Bevölkerung befördern (können), daß diese aber alleine wenig bewirken, solange das institutionelle Umfeld nicht dazu angetan ist, wirtschaftliche Entwicklung voranzubringen. Zunächst gilt es jedoch zu klären, warum die entwicklungshemmenden Auswirkungen des Konfuzianismus offensichtlich seit den 60er Jahren entweder nicht mehr zum Tragen kamen oder nur noch eine untergeordnete Rolle spielten. Nach Ansicht von Jacobs (1985) verhinderte die konfuzianisch geprägte Pfründewirtschaft des Chõson-Königreichs eine eigenständige kapitalistische Entwicklung des Landes, die erst durch Druck und Intervention von außen zustande kam. Als entwicklungshemmende beziehungsweise dysfunktionale Auswirkungen des Konfuzianismus im 20. Jahrhundert gelten unter anderem:

- die mangelnde Legitimation von privater Profiterwirtschaftung und die damit einhergehende Geringachtung von Handels- und Geschäftsaktivitäten,

- das geringe soziale Prestige technischer und handwerklicher Tätigkeiten und eine Abneigung gegen körperliche Arbeiten,
- die Begünstigung von Nepotismus in Staat und Unternehmen als Folge der Betonung der Familie,
- die Unterordnung der Natur- unter die Geisteswissenschaften und die Unterdrückung kreativen Denkens.¹⁷

Wenn auch noch keine abschließenden Ergebnisse darüber vorliegen, warum die entwicklungshemmenden Faktoren die jüngere wirtschaftliche Entwicklung nicht stark beeinträchtigt haben, lassen sich zumindest eine Reihe von Anhaltspunkten hierfür finden. So läßt sich in bezug auf den ersten obengenannten Punkt festhalten, daß trotz des geringen sozialen Status, den Händler und andere Geschäftstreibende traditionell in der konfuzianischen Weltsicht eingenommen haben, in der gesellschaftlichen Realität Chinas oftmals der Pragmatismus obsiegte, was das Verhältnis von intellektueller und kaufmännischer Elite anging (vgl. van Ess 1996:16).

Amerikanische Koreanisten, die sich näher mit der koreanischen Wirtschafts- geschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts beschäftigt haben, weisen zudem darauf hin, daß in den 20er Jahren, d.h. während der japanischen Kolonialperiode, die Klasse der Geschäftstreibenden eine gesellschaftliche Aufwertung erfuhr (siehe etwa Moskowitz 1982:85-86) und so die überkommene konfuzianische Stratifizierung der Gesellschaft an Bedeutung verlor. Zudem waren Unternehmensführer *cum*-besitzer in Südkorea stets darum bemüht, ihre Tätigkeit mit nationalen Entwicklungszielen in Verbindung zu bringen, um ihnen Legitimität zu geben und die verbleibende ablehnende Haltung gegenüber dem Profiterwerb in der Bevölkerung zu kontern (siehe im einzelnen Eckert 1993:118-121 und Janelli 1993:109-115). Trotz der sichtbaren Tendenzen zu Nepotismus und Pfründewirtschaft in Korea wurde stets dafür gesorgt, daß das System deswegen nicht übermäßig leidet oder gar zusammenbricht. Mit anderen Worten hatte die Erreichung der Entwicklungsziele von Staat und Unternehmen immer Vorrang vor der Alimentionation des eigenen Clans oder von Gefolgsleuten (siehe auch Jacobs 1985:121).

Auf die Auswirkungen des Bildungssystems ist bereits oben eingegangen worden. Es reicht daher, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß für die erste, rein montageorientierte und wenig technologieintensive Industrialisierungsstufe Südkoreas das Bildungssystem seine Aufgabe im Sinne der Hervorbringung disziplinierter, aber wenig kreativer Arbeitskräfte erfüllte. Daß sich die Anforderungen im Laufe der Zeit verändert haben, steht auf einem anderen Blatt. Allerdings hat sich auch die Ausrichtung des Bildungssystems verändert - wenn auch für Kritiker nicht schnell genug.

¹⁷ Zum Voranstehenden siehe Kim und Leipziger (1993:37-38), Jones und Sakong (1980:256), Eckert (1993:117-120) und Fukagawa (1989:250-251).

Die kausale Verbindung zwischen Konfuzianismus und dem Prozeß der Industrialisierung

Wenn auch die von einer Reihe von Autoren beschriebenen funktionalen und dysfunktionalen Aspekte des Konfuzianismus in bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung Koreas teilweise recht plausibel anmuten, ist die wissenschaftliche Erklärungskraft dieser Arbeiten relativ begrenzt. Selbst bei aller Sympathie für die *inhaltliche* Grundthese der „Kulturalisten“, daß soziokulturelle Faktoren das wirtschaftliche Handeln und die Organisation der Wirtschaft in Asien geprägt haben, sind die *methodisch-analytischen* Defizite der bestehenden kulturorientierten Ansätze unübersehbar; es fehlt einfach an klar nachvollziehbaren Kausalbeziehungen zwischen Ursache („konfuzianische Kultur“) und Wirkung (wirtschaftliche Leistung). Nur wenige Arbeiten existieren, in denen versucht wird, diesem Problem zumindest ansatzweise beizukommen. Zwei dieser Ansätze sollen hier abschließend aufgezeigt werden.

Der japanische Ökonom Kunio Yoshihara geht in einem 1995 veröffentlichten Artikel der Frage nach, warum die Wirtschaft Südkoreas schneller gewachsen ist als die Thailands. Seiner Ansicht nach kann dieses Phänomen grundsätzlich als Folge individueller Entscheidungen erklärt werden, welche die Produktionsfunktionen der beiden Länder beeinflußt haben: „Adjustment having been made for income and prices, a) the Koreans were more willing than the Thais to trade work for leisure; b) the Koreans have been more willing than the Thais to take risks (in this case, for the same expected income); and c) the Koreans have had greater preference than the Thais for education“ (Yoshihara 1995:423). Warum dies so war, versucht Yoshihara mit Blick auf die kulturellen und institutionellen Parameter zu erklären, welche seiner Auffassung nach die Anreizstruktur der beiden Wirtschaften bestimmt haben.

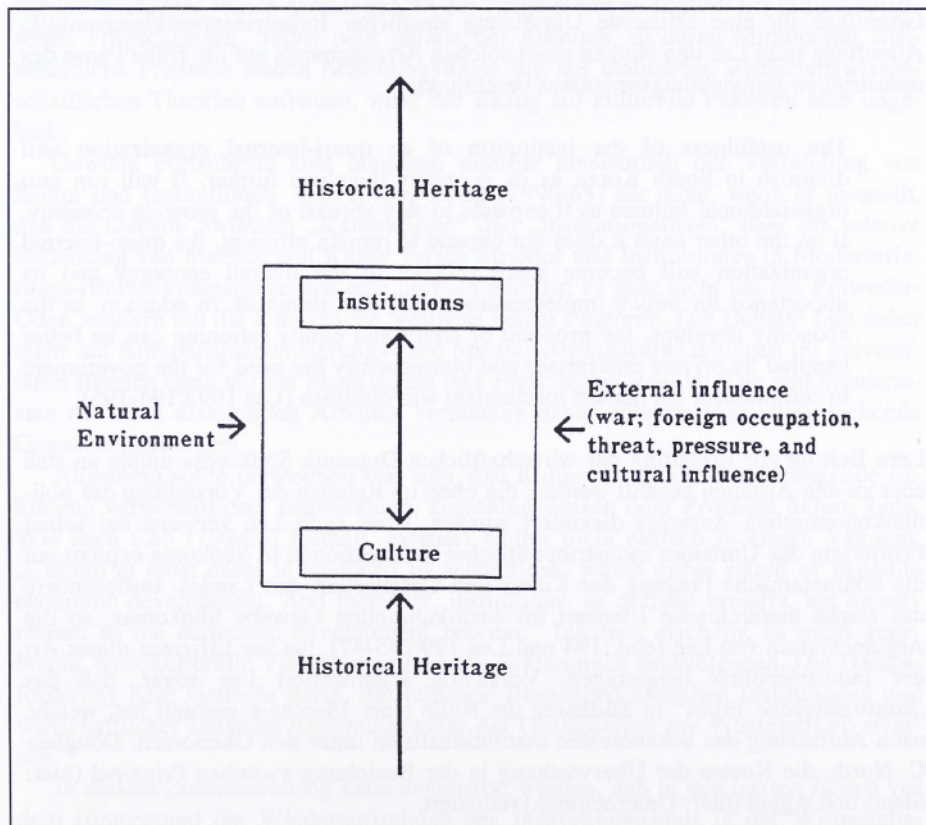
Yoshihara verweist dabei darauf, daß sich die Kultur und die Institutionen eines Landes als Resultat gegenseitiger Anpassungsprozesse, im Gefolge sozioökonomischen oder technologischen Wandels oder auch infolge von Führungswechseln verändern können. Druck aus dem internationalen Umfeld und die natürlichen Gegebenheiten (Klima, Geographie etc.) eines Landes können weitere Ursachen für, aber auch Widerstände gegen Veränderungen bilden. Schließlich weist Yoshihara darauf hin, daß die Kultur und die Institutionen eines Landes sich auf einer historischen Entwicklungsschiene bewegen, wobei gravierende Einschnitte (hier etwa der Korea-Krieg) zu deutlichen Kurskorrekturen führen können (vgl. Abb. 2).

Im südkoreanischen Fall sieht Yoshihara die im Lande vorherrschenden „konfuzianischen“ Werte sowie die Entwicklungsideologie unter Präsident Park Chung-hee als die beiden wichtigsten kulturellen und institutionellen Faktoren, die sich positiv auf die Wirtschaftsentwicklung des Landes auswirkten:

Confucianism was an important supporting factor for Korea's growth (strengthening the family, making the government effective, and making education important), but it did not play the pivotal role as Protestantism did

in the West (assuming that Max Weber is right). If there was any religion or ideology in Korea similar to Protestantism in the West in bringing about a „mental revolution“, it was the development ideology which has been spreading since the mid-19th century, but which became more important in the postwar period, particularly since the early 1960s when Park Chung Hee became president. (Ebd.)

Abb. 2: Einflußfaktoren gegenüber Institutionen und Kultur



Quelle: Yoshihara 1995:415.

Einen gänzlich anderen Ansatz zur Erklärung der Wirtschaftsleistung Südkoreas präsentiert der koreanische Ökonom Chung H. Lee. Ihm geht es weniger um die kulturelle und institutionelle Einbettung individuellen, wirtschaftsrelevanten Verhal-

tens als vielmehr um die analytische Klärung der Frage, wie die Beziehungen zwischen Staat und Unternehmen in Südkorea zum wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß des Landes beigetragen haben. In Anlehnung an Arbeiten zur Transaktionskostennökomik entwirft Lee dabei ein Modell des Nexus Staat - Unternehmen in Südkorea als einer quasiinternen Organisation. Durch seine Kontrolle über das Finanzsystem des Landes, die externen Kapitalflüsse Südkoreas und die Allokation von Kapital an Unternehmen hat der Staat, so Lee, einen internen Kapitalmarkt geschaffen, der zu einer möglicherweise effizienteren Allokation von Krediten geführt hat, als dies unter den Bedingungen eines freien Finanzsystems möglich gewesen wäre.

Diese Quasiinternalisierung wirtschaftsbezogener Transaktionen schuf zudem die Grundlage für eine effiziente Umsetzung staatlicher Industrieentwicklungspolitik. Allerdings sieht Lee den Nutzen eines solchen Arrangements auf die frühe Phase des industriellen Entwicklungsprozesses beschränkt:

The usefulness of the institution of an quasi-internal organization will diminish in South Korea as its economy develops further. It will run into organizational failures as it expands to stay abreast of the growing economy. If on the other hand it does not expand to remain efficient, the quasi-internal organization will become small relative to the overall economy and its importance for policy implementation will thus diminish. In addition, as the economy develops, the problem of credit and equity rationing can be better handled by private enterprises and consequently the need for the government to complement the market mechanism will diminish (Lee 1992:194-195).

Lees Beitrag zur Erklärung der wirtschaftlichen Dynamik Südkoreas müßte an sich eher zu den Arbeiten gezählt werden, die oben im Rahmen der Vorstellung des politikökonomischen Ansatzes diskutiert wurden. Aber auch Lee verweist bei seiner Erörterung des Umfeldes industriepolitischer Transaktionen in Südkorea explizit auf die konfuzianische Prägung der Kultur und Gesellschaft des Landes. Insbesondere das starke hierarchische Element im soziokulturellen Gewebe Südkoreas, so die Argumentation von Lee (ebd.:194 und Lee 1990:45-47), hat zur Effizienz dieser Art der Industriepolitik beigetragen. Vorsichtig argumentiert Lee sogar, daß das „konfuzianische Ethos“ in Südkorea die Rolle einer Ideologie gespielt hat, welche nach Auffassung des bekanntesten Institutionalisten unter den Ökonomen, Douglass C. North, die Kosten der Überwachung in der Beziehung zwischen Prinzipal (hier: Staat) und Agent (hier: Unternehmen) reduziert.

4 Der kulturorientierte Ansatz ist tot, lang lebe der kulturorientierte Ansatz!

Aus dem Voranstehenden dürfte ersichtlich geworden sein, daß bisher nur ansatzweise gelungen ist, kulturelle Variablen in sowohl inhaltlich überzeugender als auch methodisch kohärenter Weise in Erklärungsansätze der wirtschaftlichen Entwicklung in Südkorea/Ostasien zu integrieren. Die meisten der entsprechenden Arbeiten vermögen nicht, die kausativen prozessualen Beziehungen zwischen vermeintlicher Ursache (Kultur) und Wirkung (wirtschaftliche Leistung oder Organisation) in klar nachvollziehbarer Weise darzulegen. In der Folge bleibt es allzuoft bei reduktionistischen Trugschlüssen. Selbst oder gerade bei Arbeiten, in deren Mittelpunkt wirtschaftliche Prozesse stehen beziehungsweise die auf etablierten wirtschaftswissenschaftlichen Theorien aufbauen, wirkt der Bezug auf kulturelle Faktoren eher ungenlenk.

Gewisse Fortschritte sind hingegen sichtbar hinsichtlich der Verbindung von Kultur und Institutionen. Kim Kyong-Dong (1996:65) hat recht, wenn er feststellt, daß die Debatte zwischen „Kulturalisten“ und „Institutionalisten“ über die relative Bedeutung von Mensch und Kultur versus Struktur und Institutionen in Modernisierungs-/Entwicklungsprozessen eine unfruchtbare ist; es geht nicht um ein Entweder-Oder, sondern um die dialektische Synthese beider Faktoren. Die Debatte fußt daher mehr auf Kompartimentalisierungs- und Spezialisierungsentwicklungen im universitären Bereich denn auf der historischen und empirischen Realität. Die ambitioniertesten der oben diskutierten Arbeiten vermeiden daher entsprechend vereinfachende Gegenüberstellungen.

Allgemein sollte inzwischen klar sein, daß Kultur *per se* keine überzeugende Erklärung wirtschaftlicher Entwicklung, Handlungsweisen oder Prozesse liefern kann. Wie auch Cho (1994:6) festhält, existiert Kultur nicht einfach in einem Vakuum: „Culture in most cases is mediated by institutions, which either retard or expedite economic development. And therefore, institutions, as defined broadly, are closely related to the economic development process.“ Insofern erscheint es nicht angebracht, soziokulturelle Variablen einfach aus Erklärungen auszublenden. Die Herausforderung liegt vielmehr darin, das fehlende Bindeglied zwischen Institutionen und wirtschaftlicher Leistung beziehungsweise der Organisation der Wirtschaft zu erfassen.

In diesem Zusammenhang kann angemerkt werden, daß in den letzten Jahren vor dem Hintergrund der Wiederaufstehung des Institutionalismus in der Wirtschafts- und der Politikwissenschaft, der Soziologie wie auch der Geschichtswissenschaft (vgl. übersichtsartig Fields 1995:11-24) die Bereitschaft, soziokulturelle Variablen als Erklärungsfaktoren für bestimmte Phänomene zu berücksichtigen, deutlich zugenommen hat. So ist beispielsweise in der vergleichenden politischen Ökonomie die Erkenntnis gewachsen, daß die Gestaltung und Tätigkeit politischer und wirtschaftlicher Institutionen geprägt wird von den Strukturen, die ihnen zugrunde liegen (vgl.

Pontusson 1995). Hierzu gehören naturgemäß auch soziokulturelle Elemente, wie dies im Konzept der sozialen beziehungsweise institutionellen „Einbettung“ wirtschaftlicher Handlungen zum Ausdruck kommt.¹⁸ Granovetter (1992 [1985]), von dem dieses Konstrukt stammt, beklagt sowohl die mangelnde Würdigung gesellschaftlicher Strukturen in der traditionellen Wirtschaftswissenschaft, die auf die enge Konzeptionalisierung der utilitaristischen Verfolgung eigener Interessen zurückgeht, als auch die „übersozialisierte“ Variante in der traditionellen Soziologie, in der individuelles Verhalten automatisch aus sozialen Einflüssen abgeleitet wird:

A fruitful analysis of human action requires us to avoid the atomization implicit in the theoretical extremes of under- and oversocialised conceptions. Actors do not behave or decide as atoms outside a social context, nor do they slavishly adhere to a script written for them by the particular intersection they happen to occupy. Their attempts at purposive action are instead embedded in concrete ongoing systems of social relations (Granovetter 1992:58).

Diese sozialen Beziehungen werden wiederum von kulturellen Faktoren geprägt, wobei „culture is not a once-and-for-all influence but an ongoing process, continuously constructed and reconstructed during interaction. It not only shapes its members but is also shaped by them, in part for their own strategic reasons“ (ebd.:57). Das vorherrschende Muster sozialer Beziehungen sowie von Institutionen im allgemeinen ist somit pfadabhängig, d.h., daß strukturelle Faktoren wie eben das kulturelle Umfeld zu einem bestimmten Pfad der Entwicklung geführt haben. Demgegenüber bringen zum einen die Dynamik innerhalb der sozialen Beziehungen beziehungsweise bestimmter Institutionen und zum anderen von außen einwirkende Faktoren immer wieder Neuausrichtungen des Entwicklungspfades mit sich.

Darüber hinaus ist anzumerken, daß die Kultur eines Landes, hier verstanden als strukturelle Einbettung von Institutionen, keineswegs statisch ist. Wie im letzten Zitat von Granovetter anklingt, unterliegt sie vielmehr einem kontinuierlichem Wandlungsprozeß, der in bestimmten Phasen schneller abläuft, in anderen langsamer. Interaktionen mit Elementen und Trägern anderer Kulturen, insbesondere aber plötzlich auftretende Herausforderungen durch andere Kulturen (Extremfall: Kolonialisierung) können den kulturellen Wandel beschleunigen. Dies gilt natürlich um so mehr im Zeitalter der Globalisierung, in dem sich die Anzahl der Kontakte und Interaktionen exponentiell vergrößert hat. Entsprechend besteht eine wichtige Aufgabe für die Forschung darin, den historischen Wandel kultureller Einflüsse nachzu-

¹⁸ Der amerikanische Soziologe Peter Evans hat sich in einer vielbeachteten Studie (1995) des Konzepts der Einbettung für eine analytische Annäherung an das Verhältnis von Staat und sozioökonomischer Umwelt bedient. Im Mittelpunkt von Evans' Studie stehen die verschiedenen Rollen, die der Staat im industriellen Entwicklungsprozeß spielen kann beziehungsweise in verschiedenen Ländern gespielt hat. Das kulturelle Umfeld findet in den Fallstudien von Evans aber kaum Berücksichtigung.

vollziehen, was Potentiale für die Zusammenarbeit zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften offenlegt (vgl. Institut für Asienkunde 1997:93-96).

Ein Aspekt, der dabei zu berücksichtigen ist, ist die oben ebenfalls erwähnte Gestaltung von Kultur von seiten interessierter Akteure. Dabei kann etwa versucht werden, bestimmte Elemente der traditionellen Kultur zu betonen oder neu zu beleben und andere Elemente auszumerzen. Ein Beispiel hierfür im koreanischen Fall war die Kulturpolitik während des japanischen Kolonialregimes. Durch Betonung ausgewählter konfuzianischer Traditionen sollte hier eine strikte Kontrolle der Gesellschaft legitimiert werden. Auch in der Geschichte der Republik Korea lassen sich Fälle der Instrumentalisierung von Kultur finden. Dabei wurden insbesondere unter Park Chung-hee diejenigen Aspekte des Konfuzianismus propagiert, die als funktional für die industrielle Entwicklung angesehen wurden, während andererseits versucht wurde, die dysfunktionalen Aspekte zu unterdrücken (Kim Kyong-Dong 1996:61, Park 1995:515-516).

Von hier wohin?

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion zu Kultur und Institutionen stellt sich abschließend die Frage, in welche Richtung die weitere Beschäftigung mit dem Thema des Zusammenhangs zwischen (konfuzianisch geprägter) Kultur und Wirtschaftsentwicklung in Korea gehen könnte. Wie oben angedeutet, können kulturbezogene Argumentationen nur überzeugen, wenn sie die weitere institutionelle Einbettung der Wirtschaft eines Landes berücksichtigen, d.h., wenn kulturelle Variablen in einen übergeordneten institutionellen Rahmen gerückt werden. Das Umfeld wirtschaftlicher Aktivitäten wird eben bei weitem nicht alleine von kulturellen Normen bestimmt, sondern auch von Marktanreizen, staatlicher Politik, historischen Umständen, situationalen Imperativen und ideologischen Grundströmungen, wie Fields (1995:238) richtig festhält.

Aufgrund der Vielzahl der zu berücksichtigenden Faktoren erscheinen dabei große Entwürfe zum Thema Kultur und Wirtschaftsentwicklung von vornherein zum Scheitern verurteilt. Jeglicher Ansatz, der sich auf hoher Abstraktionsebene bewegt und auf die Herausarbeitung allgemeiner Wirkungszusammenhänge abzielt, kann bei einem Thema wie der Wirtschaftsentwicklung eines Landes, wo so vieles insbesondere vom historischen Kontext abhängt, nur versagen. Fruchtbarer erscheinen daher Ansätze, welche den Fokus der Analyse auf ein bestimmtes, klar abgrenzbares Interessensobjekt im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung lenken. Dabei können im Mittelpunkt der Untersuchung die Auswirkungen institutioneller Faktoren auf die Ausgestaltung von Marktprozessen oder der Unternehmensorganisation in dem jeweiligen Land stehen. Umfassendere und methodisch ausgereifere Arbeiten zur Unternehmensentwicklung und Organisation, oftmals vergleichender Natur, liegen in diesem Bereich seit den frühen 90er Jahren vor (siehe insbesondere Fields 1995, Ha-

milton (Hrsg.) 1996, Orrù, Biggart und Hamilton 1997) und können als Ausgangspunkt für weitergehende Arbeiten dienen.

Einen anderen Schwerpunkt könnten institutionelle Arbeiten zum Verhältnis von Staat und Unternehmen bilden. Zu diesem Themenbereich liegt zwar bereits eine große Anzahl von Arbeiten vor, allerdings ist dem Verfasser keine bekannt, die sich ernsthaft mit den geistigen Wurzeln der staatlichen Politik gegenüber den Unternehmen des Landes auseinandersetzt. Ob hierbei allerdings konfuzianische Ideen eine Rolle spielen, kann *a priori* skeptisch eingeschätzt werden. Entsprechende Annahmen in bezug auf den japanischen Fall erweisen sich jedenfalls bei näherem Hinsehen als wenig tragfähig (vgl. übersichtsartig Institut für Asienkunde 1997:18-22). Als wichtiger könnte sich im koreanischen Fall die bewußte oder unbewußte Übernahme japanischer Konzepte zur Förderung der Industrialisierung herausstellen. Diese Hypothese legen jedenfalls die (noch) wenigen Arbeiten zu den kolonialen Wurzeln des südkoreanischen Kapitalismus (McNamara 1990, Eckert 1991, Kohli 1994) und die Biographien führender Bürokraten (vgl. Chung-yum Kim 1994) nahe. Max Weber verbundene Autoren betonen andererseits das patrimoniale Mandat¹⁹ zur staatlichen Intervention in die Wirtschaft (so Jacobs 1985:112) und das patrimoniale Vermächtnis in Form der dementsprechenden Ausgestaltung der Organisation der Unternehmensgruppen des Landes (Biggart 1997 [1990]). Weitere Untersuchungen sind hier offensichtlich vonnöten.

Schließlich bieten sich als weiteres Untersuchungsfeld die Auswirkungen institutioneller Faktoren auf die technologischen Entwicklungs- und Absorptionsfähigkeiten Koreas an. Bisher vorliegende Arbeiten kommen hierbei zu recht konträren Ergebnissen. So argumentiert Jacobs (1985:169), daß traditionelle Philosophie und Klassenbewußtsein der Verschmelzung wissenschaftlicher und industrieller Anstrengungen im Wege gestanden haben:

[C]lassical Korean science and technology, for all its sophistication, was concrete and specific. Thus it did not inspire an integrated scientific scheme or methodology, especially not a scientific view of the world nor a positive, empirical revolution in knowledge-gathering comparable to the European Renaissance. The prevailing scientific wisdom took a dim view of experimenting, because the primary purpose of data collecting was to justify deductively derived, morally acceptable conclusions which in most cases already had appropriate illustrations. [...] Yet, in spite of all these adverse

¹⁹ Unter Patrimonialismus wird eine Form der Herrschaft verstanden, in welcher die Macht in den Händen eines Patriarchen liegt. Die Untergebenen werden dabei als Mitglieder des Haushaltes des Patriarchen behandelt, der über diesen Haushalt nach seinem eigenen Gutdünken bestimmt. Die Mitglieder des Haushaltes sind dem Patriarchen gegenüber verpflichtet. Dieser belohnt sie nach seinem Willen mit Pfründen, wobei jedoch kein direktes Gebot der Reziprozität für den Patriarchen besteht. Im Gegensatz zum Feudalismus existieren keine festgelegten Rechte und Pflichten (so Biggart 1997:217).

influences, Korea did produce its share of creative scientific pragmatists. But they were separated by philosophy and by class from meaningful contact with manual, potentially industrial, actors who might have objectified their ideas and sparked a true industrial revolution.

Aber auch in der jüngeren Vergangenheit hat die traditionell überkommene Ansicht, daß etwa der Maschinenbau, der für die industrielle Entwicklung von zentraler Bedeutung ist, ein handwerkliches, schmutziges Gewerbe und daher nicht mit den höher angesehenen Geistesberufen zu vergleichen sei, sichtbar. Dies hat unter anderem dazu geführt, daß hier nicht ausreichend Humanressourcen aufgebaut wurden, dies mit der Folge, daß der allgemeine Maschinenbau zu den schwächsten Elementen im industriellen Gewerbe des Landes gehört (vgl. Fukagawa 1989:250-251). Nicht umsonst fiel Südkoreas Handelsbilanzdefizit im Maschinenbaubereich in den letzten Jahren und Jahrzehnten in der Regel deutlich höher aus als das Gesamthandelsdefizit der Nation.

Auf der anderen Seite erwähnt einer der führenden Experten der technologischen Entwicklung Südkoreas, Linsu Kim, auf seiner „Wäscheliste“ der Faktoren, die zum (in Vergleich mit anderen Entwicklungsländern) schnellen Erwerb technologischer Fähigkeiten beigetragen haben, auch die vom Konfuzianismus geprägte Betonung des Lernens und die Wertschätzung des Gelehrtentums (vgl. Linsu Kim 1988:25). Allerdings weist Kim in einer Reihe von Arbeiten (siehe stellvertretend Linsu Kim 1993) darauf hin, daß das soziokulturelle Umfeld, welches darüber hinaus Wandlungsprozessen unterworfen ist, eben nur einen Faktor darstellt, der im Prozeß der Akkumulation technologischer Absorptionsfähigkeit eine Rolle spielt. Andere Faktoren wie formale Ausbildung, die ausländischen Quellen von Technologien, die Wissenschaftsinfrastruktur im eigenen Land und die staatliche Politik in einer Reihe von Politikfeldern sowie die Lernprozesse in Institutionen müssen ebenfalls berücksichtigt werden. Erst die Dynamik der Prozesse zwischen all diesen Elementen bestimmt den Entwicklungsprozeß technologischer Absorptionsfähigkeit.

Was für die Entwicklung und Absorption technologischen Know-hows gilt, gilt gleichermaßen für die Analyse anderer Phänomene im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung. Rein kulturorientierte Argumentationen und Modelle taugen nicht zur Erklärung einer weitaus komplexeren Realität, in der Einflüsse verschiedener Art durch Institutionen gefiltert werden und sich erst im Zusammenspiel der verschiedenen Elemente eine bestimmte Entwicklungsbahn herauschält. Im Kontext der Dynamik dieser Prozesse haben kulturelle Elemente ihre Bedeutung, aber eben nur in diesem Kontext. Lohnenswert erscheinen dabei gegenwärtig vor allem Arbeiten, die sich mit abgrenzbaren Prozessen oder Organisationsentwicklungen im Rahmen der industriellen Entwicklung beschäftigen. Dabei muß das Rad keinesfalls neu erfunden werden; die hier dargestellte Literatur bietet zahlreiche Ansatzpunkte, die es lohnt weiterzuverfolgen.

Literaturverzeichnis:

- Amsden, Alice (1989), *Asia's Next Giant: South Korea and Late Industrialization*, New York und Oxford: Oxford University Press
- dies. (1993), „The Quality of State Intervention and Industrial Development“, Manuskript eines Vortrages auf der Jahrestagung 1993 der EADI, Berlin
- Berger, Suzanne (1996), „Introduction“, in: dies. und Ronald Dore (Hrsg.), *National Diversity and Global Capitalism*, Ithaca und London: Cornell University Press, S.1-25
- Biggart, Nicole Woolsey (1997 [1990]), „Institutionalized Patrimonialism in Korean Business“, in: Orrù, Biggart und Hamilton, a.a.O., S.215-236.
- Brandt, Vincent (1971), *A Korean Village: Between Farm and Sea*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- ders. (1983), „Stratification, Integration and Challenges to Authority in Contemporary South Korea“, Papier für das U.S. Department of State, Vervielfältigung
- Cho Lee-Jay (1994), „Culture, Institutions, and Economic Development in East Asia“, in: ders. und Yoon Hyung Kim (Hrsg.), *Korea's Political Economy: An Institutional Perspective*, Boulder: Westview Press, S.3-39
- Deyo, Frederic C. (Hrsg.) (1987), *The Political Economy of the New Asian Industrialism*, Ithaca und London: Cornell University Press
- Doner, Richard F. (1992), „Limits of State Strength: Toward an Institutional View of Economic Development“, in: *World Politics* 44, 3, S.398-431
- Draguhn, Werner (Hrsg.) (1993), *Neue Industriekulturen im pazifischen Asien*, Hamburg: Institut für Asienkunde
- Eckert, Carter (1991), *Offspring of Empire: The Koch'ang Kims and the Colonial Origins of Korean Capitalism 1876-1945*, Seattle und London: University of Washington Press
- ders. (1993), „The South Korean Bourgeoisie: A Class in Search of Hegemony“, in: Hagen Koo (Hrsg.), *State and Society in Contemporary Korea*, Ithaca und London: Cornell University Press, S.95-130
- ders. et al. (1990): *Korea Old and New: A History*, Cambridge, Mass.: Korean Institute, Harvard University
- Engelhard, Karl (1996), „Südkoreas Aufstieg vom Entwicklungs- zum Industrieland“, in: *Geographische Rundschau* 48, 12, S.696-701
- Evans, Peter (1995), *Embedded Autonomy: States & Industrial Transformation*, Princeton: Princeton University Press
- Fields, Karl J. (1995), *Enterprise and the State in Taiwan and Korea*, Ithaca und London: Cornell University Press
- Fischer, David Hackett (1970), *Historians' Fallacies*, New York: Harper
- Fukagawa, Yukiko (1989), *Kankoku: aru sangyô hatten no kiseki* (Der Entwicklungsweg einiger Industrien in Korea), Tōkyō: Nihon Bōeki Shinkōkai
- Gerschenkron, Alexander (1962), *Economic Backwardness in Historical Perspective*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press

- Granovetter, Mark (1992 [1985]), „Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness“, in: ders. und Richard Swedberg (Hrsg.), *The Sociology of Economic Life*, Boulder u.a.: Westview Press, S.53-80
- Haboush, JaHyun Kim (1991), „The Confucianization of Korean Society“, in: Rozman (Hrsg.), a.a.O., S.84-110
- Haggard, Stephan (1988), „The Politics of Industrialization in the Republic of Korea and Taiwan“, in: Hughes (Hrsg.), a.a.O., S.260-282
- ders. und Chung-in Moon (1990), „Institutions and Economic Policy: Theory and a Korean Case Study“, in: *World Politics* 42, 2, S.210-237
- Hamilton, Gary G. (Hrsg.) (1996), *Asian Business Networks*, Berlin und New York: Walter de Gruyter
- Hamilton, Gary G. und Nicole Woolsey Biggart (1988), „Market, Culture, and Authority: A Comparative Analysis of Management and Organization in the Far East“, in: *American Journal of Sociology* 94, Supplement, S.S52-S94
- Hattori, Tamio (1988), *Kankoku no keiei hatten* (Die Entwicklung des Managements in Südkorea), Tôkyô: Bunshidô
- Hughes, Helen (Hrsg.), *Achieving Industrialization in East Asia*, Cambridge: Cambridge University Press
- Institut für Asienkunde (1997), „Asiatische Werte“ als kulturelle, wirtschaftliche und politische Herausforderung für Europa: Eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Forschungsansätze und Vorschläge zur Förderung asienbezogener geisteswissenschaftlicher Forschung. Bisher unveröffentlichte Studie für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF), Hamburg: Institut für Asienkunde
- Islam, Iyanatul (1992), „Political Economy and East Asian Economic Development“, in: *Asian-Pacific Economic Literature* 6, 2, S.69-101
- ders. (1994), „Between the State and the Market: The Case for Eclectic Neoclassical Political Economy“, in: Andrew MacIntyre (Hrsg.), *Business and Government in Industrialising Asia*, St Leonards: Allen & Unwin, S.91-112
- Jacobs, Norman (1985), *The Korean Road to Modernization and Development*, Urbana und Chicago: University of Illinois Press
- Janelli, Roger L. (mit Dawnhee Yim) (1993), *Making Capitalism: The Social and Cultural Construction of a South Korean Conglomerate*, Stanford: Stanford University Press
- Johnson, Chalmers (1982), *MITI and the Japanese Miracle: The Growth of Industrial Policy, 1925-1975*, Stanford: Stanford University Press
- ders. (1987), „Political Institutions and Economic Performance: The Government-Business Relationship in Japan, South Korea, and Taiwan“, in: Deyo (Hrsg.), a.a.O., S.136-164.
- Jones, Leroy P. und Il Sakong (1980), *Government, Business, and Entrepreneurship in Economic Development: The Korean Case*, Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press

- Kahn, Herman (1979), *World Economic Development: 1979 and Beyond*, Boulder: Westview Press
- Kim, Choong Soon (1993), *The Culture of Korean Industry: An Ethnography of Poongsan Corporation*, Tucson und London: The University of Arizona Press
- Kim, Chung-yum (1994), *Policymaking on the Front Lines: Memoirs of a Korean Practitioner, 1945-79*, Washington: Economic Development Institute of the World Bank
- Kim, Kihwan und Peter Leipziger (1993), „Korea: A Case of Government-Led Development“, Vervielfältigung, Washington, D.C.: World Bank
- Kim, Kwang-ok (1996), „The Reproduction of Confucian Culture in Contemporary Korea: An Anthropological Study“, in: Tu (Hrsg.), a.a.O., S.202-227
- Kim, Kyong-Dong (1996), „Confucianism and Modernization in East Asia: Theoretical Explorations“, in: Josef Kreiner (Hrsg.), *The Impact of Traditional Thought on Present Day Japan*, München: Iudicium Verlag, S.49-69
- Kim, Linsu (1988), „Technological Transformation in Korea and Its Implications for Other Developing Countries“, in: *Development & South-South Cooperation* 4, 7, S.19-29
- ders.(1993), „Absorptive Capacity and Industrial Growth: A Conceptual Framework and Korea's Experience“, Institute Report, March 1993, East Asian Institute, Columbia University
- Koh, Byong-ik (1996), „Confucianism in Contemporary Korea“, in Tu (Hrsg.), a.a.O, S.191-201
- Kohli, Atul (1994), „Where Do High Growth Political Economies Come From? The Japanese Lineage of Korea's 'Developmental State'“, in: *World Development* 22, 9, S.1269-1293
- Köllner, Patrick (1996), „Der Aufstieg und Niedergang des 'Entwicklungsstaates' in Südkorea“, in: *Nord-Süd aktuell* 10, 3, S.482-498
- Kramers, R.P. (1974), „Konfuzianismus“, in: Wolfgang Franke und Brunhild Staiger (Hrsg.), *China Handbuch*, Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag, S.656-668
- Lee, Chung H. (1990), „Culture and Institutions in the Economic Development of Korea“, in *Korean Studies* 14, S.38-49
- ders. (1992), „The Government, Financial System, and Large Private Enterprises in the Economic Development of South Korea“, in: *World Development* 20, 2, S.197-197
- Luedde-Neurath, Richard (1986): *Import Controls and Export-Oriented Development: A Reassessment of the South Korean Case*, Boulder und London: Westview Press
- Machetzki, Rüdiger (1993): „Die kulturspezifische Basis der Wirtschaftspraxis in ostasiatischen Gesellschaften“, in: Draguhn (Hrsg.), a.a.O, S.9-41
- Mason, Edward S. et al. (1980), *The Economic and Social Modernization of the Republic of Korea*, Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press

- McGinn, Noel F. et al. (1980), *Education and Development in Korea*, Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press
- McNamara, Dennis L. (1990), *The Colonial Origins of Korean Enterprise, 1910-1945*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press
- Moon, Chung-in und Rashemi Prasad (1994), „Beyond the Developmental State: Networks, Politics, and Institutions“, in: *Governance* 7, 4, S.360-386
- Moskowitz, Karl (1982), „Korean Development and Korean Studies - A Review Article“, in: *The Journal of Asian Studies* 42, 1, S.63-90
- Nansen, Huang (1997), „Confucius and Confucianism“, in: Brian Carr und Indira Mahalingham (Hrsg.), *Companion Encyclopedia of Asian Philosophy*, London und New York: Routledge, S.535-552
- O'Malley, William (1988), „Culture and Industrialization“, in: Hughes (Hrsg.), a.a.O., S.327-343
- Orrù, Marco, Nicole Woolsey Biggart und Gary G. Hamilton (1997), *The Economic Organization of East Asian Capitalism*, Thousand Oaks u.a.: Sage Publications
- Oshima, Harry T. (1996), „The Role of Social Values in the Growth of Asian Economies: The Proximate and the Distal“, in: *Journal of the Asia Pacific Economy* 1, 2, S.195-214
- Park, Sang-Seek (1995), „Culture and Development: The Korean Experience“, in: *Korea and World Affairs* 19, 3, S.510-521
- Petri, Peter (1993): „Common Foundations of East Asian Success“, Washington: The World Bank, Vervielfältigung
- Pohl, Manfred (1993), „Japan und Südkorea - Vorbilder des wirtschaftlichen Erfolgs im nordpazifischen Asien“, in: Draguhn (Hrsg.), a.a.O, S.82-92
- Pontusson, Jonas (1995), „From Comparative Public Policy to Political Economy: Putting Political Institutions in Their Place and Taking Interests Seriously“, in: *Comparative Political Studies* 28, 1, S.117-147
- Pye, Lucian W. (mit Mary M. Pye) (1985), *Asian Power and Politics: The Cultural Dimension of Authority*, Cambridge und London: The Belknap Press of Harvard University Press
- Robinson, Michael (1991), „Perceptions of Confucianism in Twentieth-Century Korea“, in: Rozman (Hrsg.), a.a.O, S.204-225
- Rozman, Gilbert (1991), „The East Asian Region in Comparative Perspective“, in: ders. (Hrsg.), a.a.O, S.3-42
- ders. (Hrsg.), *The East Asian Region: Confucian Heritage and Its Modern Adaptation*, Princeton: Princeton University Press
- Steinberg, David I. (1982), „Development Lessons from the Korea Experience - A Review Article“, in: *The Journal of Asian Studies* 42, 1, S.91-104
- Taylor, Rodney und Gary Arbuckle (1995), „Confucianism“, in: *Journal of Asian Studies* 54, 2, S.347-354
- Tu, Wei-ming (1984), *Confucian Ethics Today: The Singapore Challenge*, Singapur: Federal Publications
- ders. (1996), „Introduction“, in: ders. (Hrsg.), a.a.O, S.-10

- ders. (Hrsg.) (1996), *Confucian Traditions in East Asian Modernity: Moral Education and Economic Development in Japan and the Four Mini-Dragons*, American Academy of Arts and Sciences
- van Ess, Hans (1996), „Konfuzianismus - ein Motor des wirtschaftlichen Wachstums in Südkorea?“, in: Peter J. Opitz (Hrsg.), „Entwicklungspolitische Strategien der 'kleinen Tiger': Fallbeispiele Taiwan, Südkorea, Singapur“, Arbeitspapier Nr.20/1996, Forschungsstelle Dritte Welt am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München
- Wade, Robert (1990), *Governing the Market: Economic Theory and the Role of Government in East Asian Industrialization*, Princeton: Princeton University Press
- Weber, Max (1991), *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915-1920 (MWS I/19)*, Tübingen: Mohr
- Weiss, Linda und John M. Hobson (1995), *States and Economic Development: A Comparative Historical Analysis*, Cambridge: Polity Press
- White, Gordon (Hrsg.) (1988), *Developmental States in East Asia*, Houndmills und London: Macmillan Press
- Whitley, Richard (1992), *Business Systems in East Asia: Firms, Markets, Societies*, London u.a.: Sage Publications
- Yoshihara, Kunio (1995), „Culture, Institutions, and Economic Growth: A Comparative Study of Korea and Thailand“, in: *Tōnan Ajia Kenkyū* 33, 3, S.379-426